

## Weitere Literatur:

\* D.A. Carson, D. Moo, L. Morris. *An Introduction to the New Testament*. Grand Rapids: Zondervan, 1992.

D. Guthrie, *New Testament Introduction*. Rev. Ed. Leicester: Apollos, 1990. 1161 S., DM 73,50.

### 3. Kommentare, Beiträge zu exegetischen Themen:

Barry Blackburn. *Theios Anêr and the Markan Miracle Tradition. A Critique of the Theios Anêr Concept as an Interpretative Background of the Miracle Traditions Used by Mark*. WUNT 2/40. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1991. XII + 334 S., DM 98,—.

Spätestens seit L. Bielers zweibändigem Werk (*THEIOS ANER*, 1935-36) kursiert bei der Erforschung der markinischen Wundererzählungen die religionsgeschichtlich und formgeschichtlich ausgerichtete Auffassung, daß die vormarkinische Überlieferung der Wundertaten Jesu unter einem beträchtlichen hellenistisch-römischen Einfluß stand. Bei der Ausgestaltung und angeblichen Erweiterung der Wundergeschichtentradition sei die sog. hellenistische Theios Anêr Vorstellung bestimmend gewesen, wobei sich Menschen durch ihre Wundertaten als göttlich erwiesen und als solche verehrt wurden.

Blackburn unterzieht diese Hypothese einer eingehenden und kritischen Überprüfung. In drei Hauptabschnitten wird der komplexe Themenbereich untersucht: 1. Die Vorstellung des hellenistischen Theios Anêr als Wundertäter (13-96); 2. Die Gottesprädikation des Wundertäters Jesu im Mk Evg. (97-182); 3. Eine vergleichende Analyse der Wunderthemen und Wundermotive in hellenistisch-römischer, jüdischer und markinischer Ausprägung. Ergebnis dieser ausführlichen, vorsichtig argumentierten und quellensichtenden Studie ist, daß die hellenistisch-römischen Theios Anêr Vorstellungen nicht mehr zum sicheren Interpretationshintergrund der markinischen Darstellung Jesu als Wundertäter erklärt werden können (230). Dies trifft sowohl für einzelne Motive wie auch für ganze Perikopen zu. Der m.E. wichtigste Grund, den Blackburn dafür geltend macht, ist die Tatsache, daß es sich bei den sog. hellenistischen Theios Anêr Vorstellungen um weit voneinander divergierende Auffassungen handelt, die an der unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktion, der Art göttlicher Natur, den Heilungsarten und Heilungsme-

thoden des Wundertäters sichtbar werden (95, 263). Es handelt sich bei den hellenistischen Theios Anêr Vorstellungen also um keinen klar definierbaren terminus technicus z.Z. der Entstehung des Mk Evg. Blackburn fragt deshalb rhetorisch: "What is the typical miracle-working Theios Anêr?" (96). Zwar wurden verschiedene Wundertäter als von Göttern gezeugte Gottessöhne angesehen, nie jedoch ist in hellenistisch-römischen Quellen von *dem Sohn Gottes* die Rede, wobei zusätzlich noch der Monotheismus aufrechterhalten bleibt. Ferner kann bei aller Ähnlichkeit der Vorstellungen eine stringente genealogische Abhängigkeit zwischen hellenistisch-römischen Wundertäterporträts und Wundergeschichten im Mk Evg. nicht nachgewiesen werden.

Im Gegensatz hierzu ist die Vorstellungswelt des hellenistischen und palästinischen Judentums ein erwägenswerter Kontext für die Überlieferung der markinischen Wundergeschichten. Sowohl im hellenistischen und palästinischen Judentum wie auch im Mk Evg. bleibt Gott der souveräne Herrscher Himmels und der Erde. Dies gilt auch dann, wenn Gott durch einen Bevollmächtigten wirkt. M.a.W.: die monotheistische Gottesvorstellung in den markinischen Wundererzählungen sperrt sich gegen einen hellenistischen Polytheismus, zeigt jedoch Kompatibilität mit Wundererzählungen aus dem zeitgenössischen Judentum. Sowohl das Genre der Wundererzählungen (262), die Einzelmotive (vgl. vor allem das Seufzen des Heilenden, die Befehle bei Wundertaten, die Schweigebote) als auch die grundsätzliche Tatsache einer reichhaltigen jüdischen Wundertradition (229f) sprechen hierfür.

M.E. liegt in den letztgenannten Erwägungen Blackburns jedoch auch eine Unklarheit: Während er überzeugend argumentiert, daß die Apotheose eines Wundertäters nach hellenistisch-römischem Muster auszuschließen ist, geht er vor allem aufgrund der Parallelen aus dem palästinischen Judentum lediglich von der göttlichen Bevollmächtigung des Wundertäters Jesu aus (z.T. wurde Jesus, parallel zu Personen im Judentum, auch zu Gott 'assimiliert'). Zu fragen ist hier jedoch, ob Jesus durch die markinischen Wundererzählungen tatsächlich nur als Bevollmächtigter im Rahmen des Monotheismus auftrat (182). Gewiß, der monotheistische Rahmen ist unübersehbar, ebenso jedoch auch die angedeutete Göttlichkeit Jesu (vgl. die Wunderereignisse anlässlich der Taufe und der Verklärung Jesu, sein übernatürliches Wissen und vor allem seine Verknüpfung von Heilung und Sündenvergebung). Diese Aspekte sind auch im Rahmen des palästinischen Judentums keineswegs komplett erklärbar (trotz Belege aus Dan 7,13f, 11QMelch, äthHen <Sim>, IV Esr u.a.; vgl. S. 154ff). Jedenfalls bezeugt das Markusevangelium insgesamt, daß Je-

sus eben nicht zu Gott 'assimiliert' wird (92; 182), sondern im Rahmen des Monotheismus als auf dieser Welt wirkender, einziger Gottessohn verstanden wird, der u.a. auch Wunder tut. Blackburn entkräftet z.T. die eben erwähnten Vorbehalte dadurch, daß er erfolgreich zeigen kann, daß Jesus selbst Anlaß (vgl. z.B. seine filiale Beziehung zu Gott; 105f) zum urchristlichen Glauben an seine Gottessohnschaft/Göttlichkeit gab (98ff; 178f). Blackburn räumt ferner ein, daß sich die markinischen Wundererzählungen aufgrund ihrer Eingliederung in den eschatologischen Rahmen des kommenden Königreiches gegen eine vorschnelle kontextlose 'Parallelomanie' versperren. Schließlich bleibt mit Blackburn zu betonen, daß bei allem urchristlichen Interesse an den Wundertaten Jesu zumindest Mk den Leidensweg des gehorsamen Menschensohnes unzweideutig bezeugt und die Wundertaten auch dadurch ihren unverwechselbaren theologischen Rahmen erhalten (265). Die Demarkationslinie zwischen dem zeitgenössischen jüdischen Kontext und der Unableitbarkeit des markinischen Wundertatenberichts bleibt bei Blackburn jedoch unscharf.

Insgesamt ist die Arbeit ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Wundertaten Jesu auch hinsichtlich ihrer historischen Qualität (264). Die Mehrzahl der tragenden Argumente ist durch gute Quellenarbeit und vorsichtige Argumentationsweise überzeugend. Die Hauptergebnisse werden in zukünftigen Studien einen vorsichtigeren Umgang mit hellenistisch-römischen "Parallelen" erforderlich machen.

*Hans F. Bayer*

---

Don A. Carson. *The Gospel According to John*. Grand Rapids/Leicester: Eerdmans/Inter-Varsity Press, 1991. 715 S., \$ 29,95.

---

Nach seinem Kommentar zum Matthäusevangelium (Expositor's Bible Commentary, 1984) legt der evangelikale Neutestamentler an der Trinity Evangelical Divinity School einen großen Kommentar zum Johannesevangelium vor. Um es gleich vorweg zu sagen: Carson hat den besten evangelikalen Johanneskommentar geschrieben, der sich mit den anderen großen Kommentaren zum vierten Evangelium sehr wohl messen kann. C. schrieb den Kommentar nicht für Spezialisten, sondern "für alle, deren Vorrecht und Verantwortung es ist, anderen mit dem Wort Gottes zu dienen, zu predigen und Bibelstunden zu leiten" (S. 7). Und weil auch der "informierte Laie" für sein persönliches Bibelstudium von dem Kommentar profitieren können soll, wurde spezialisierte Information nur dort aufgenommen, wo sie für das Verständnis des Evangeliums